

Philip Hogh
Kommunikation und Ausdruck
Sprachphilosophie nach Adorno

ISBN 978-3-95832-054-3
© Velbrück Wissenschaft 2015

velbrück thesis

Einleitung

»Philosophie, die nicht Sprachphilosophie ist, kann heute eigentlich überhaupt gar nicht vorgestellt werden.«¹ Was philosophisch interessierte Leserinnen² an diesem Satz verwundern dürfte, ist weniger sein Inhalt als vielmehr sein Autor: Adorno. Zwar ist gut 50 Jahre nach der Äußerung dieses Satzes die Überzeugungskraft jener durch den *linguistic turn* bestimmten Philosophien, die davon ausgingen, dass sich alle Probleme der Philosophie durch eine Analyse ihrer sprachlichen Form lösen ließen, erheblich gesunken, Sprache ist aber auch heute noch eines der bedeutendsten Felder der Philosophie; und auch wenn nicht alle Probleme der Philosophie sich durch Reflexion auf die Sprache lösen lassen, so ist es doch ebenso wenig möglich, jedes philosophische Problem gänzlich ohne sprachphilosophische Reflexionen zu lösen. Adornos Satz ist somit nicht als vollends datierter Ausdruck einer vergangenen Zeit zu verstehen, sondern vielmehr als Index einer sprachphilosophischen Aufmerksamkeit, die bislang zu wenig Beachtung bekommen hat.

Die Irritation, die die Verbindung des Satzes mit seinem Autor betrifft, rührt vor allem daher, dass in der Philosophie Adornos zwar schon sehr Vieles gesehen wurde – z.B. dialektischer Negativismus (Michael Theunissen), freudo-marxistischer Materialismus (Alfred Schmidt), eine letztlich überholte Bewusstseinsphilosophie (Jürgen Habermas), eine selbst ästhetisch gewordene Theorie (Rüdiger Bubner) –, kaum jedoch ein originärer oder origineller Beitrag zur Sprachphilosophie. Auch wenn sich in den letzten 15 Jahren das Interesse an Adorno hinsichtlich seiner Sprachphilosophie speziell im englischsprachigen Raum signifikant vergrößert hat,³ gibt es weder dort noch im deutschsprachigen

1 Theodor W. Adorno, *Ontologie und Dialektik* (1960/61), hrsg. von Rolf Tiedemann, Frankfurt/Main: Suhrkamp 2002, 61.

2 Da es sich bei meiner Arbeit um einen Beitrag zur Sprachphilosophie der kritischen Theorie handelt, ist hier häufig von SprecherInnen und Sprechern die Rede. Da ich weder die alleinige Verwendung der männlichen Form noch die durchgehende Verwendung der männlichen und der weiblichen Form noch die Verwendung der gebräuchlichen alternativen Formen (z.B. SprecherInnen, Sprecher_innen, Sprecher*innen) wirklich überzeugend finde, verwende ich hier durchgängig die weibliche Form, es sei denn dies führt z.B. in der Interpretation von Zitaten zu Problemen. Dies ist auch nur eine Verlegenheitslösung, aber etwas anderes scheint es diesbezüglich ohnehin nicht zu geben.

3 Vgl. etwa Samir Gandesha, »The ›Aesthetic Dignity of Words‹: Adorno's Philosophy of Language«, in: *New German Critique*, 33 (2006) 1, 137-158 und Michael K. Palamarek, »Adorno's Dialectics of Language«, in: Donald A. Burke, Colin J. Campbell, Kathy Kiloh, Michael K. Palamarek und Jonathan Short (Hrsg.), *Adorno and the Need in Thinking. New Critical Essays*, Toronto, Buffalo und London: Toronto Uni-

Raum, wo es seit den 1980er Jahren lediglich vereinzelte Veröffentlichungen dazu gab,⁴ so etwas wie eine ausdifferenzierte und mit konkurrierenden Deutungsversuchen aufwartende Forschungslandschaft.

Eine der Hauptmotivationsquellen für die Beschäftigung mit Adornos Sprachphilosophie lag bislang darin, die von Habermas als Begründung für den *linguistic turn* der kritischen Theorie angeführte Erschöpfung des bewusstseinsphilosophischen Paradigmas in der Philosophie Adornos zurückzuweisen oder doch zumindest einzuschränken. So ist es üblich, zunächst die Kritik von Habermas an Adorno und die Folgen, die dies für die Rezeption von Adornos Sprachphilosophie hatte, darzustellen, um sie dann zurückzuweisen. Dieses Vorgehen hat sicherlich seine Berechtigung, denn zweifellos hat das von Habermas in der *Theorie des kommunikativen Handelns* entwickelte Modell kritischer Theorie, das im Wesentlichen sprach- und handlungstheoretisch fundiert ist, den Blick auf die sprachphilosophischen Arbeiten Adornos verstellt. Sofern Vertreterinnen der sprachlichen Theorie sich mit der Sprache auseinandersetzen wollten, gab das habermassche Werk seit seiner Veröffentlichung die Richtung vor; es sei denn Sprache wurde im ästhetischen und kunstphilosophischen Kontext behandelt, dann galten und gelten die Arbeiten Adornos auch weiterhin als wichtiger Bezugspunkt.⁵ Die

versity Press 2007, 41-77. Für einen Überblick über die gegenwärtige englischsprachige Rezeption vgl. Philip Hough, »Expressivität, Kommunikation und sprachlicher Gehalt. Ein Literaturbericht zur aktuellen englischsprachigen Rezeption von Adornos Sprachphilosophie«, in: *Zeitschrift für kritische Theorie*, 38/39 (2014), 235-252.

4 Neben den bereits in den 1980er und 90er Jahren erschienenen Arbeiten von Christoph Demmerling (*Sprache und Verdinglichung. Wittgenstein, Adorno und das Projekt einer kritischen Theorie*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1994), Alexander Garcia Düttmann (*Das Gedächtnis des Denkens. Versuch über Heidegger und Adorno*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1991), Rolf Tiedemann (»Begriff Bild Name. Über Adornos Utopie von Erkenntnis«, in: Michael Löbig und Gerhard Schweppenhäuser (Hrsg.): *Hamburger Adorno-Symposium*, Lüneburg: zu Klampen 1984, 67-78) und Hermann Schweppenhäuser (»Sprachbegriff und sprachliche Darstellung bei Horkheimer und Adorno«, in: Alfred Schmidt und Norbert Altwicker (Hg.): *Max Horkheimer heute. Werk und Wirkung*, Frankfurt/Main: Fischer 1986) möchte ich hier vor allem auf die aktuelleren Arbeiten von Jan Müller (»Begriffliches Sprechen. Zur sprachphilosophischen Grundkonstellation der frühen Kritischen Theorie«, in: Malte Völk u.a. (Hg.): *»Wenn die Stunde es zulässt.« Zur Traditionalität und Aktualität kritischer Theorie*, Münster: Westfälisches Dampfboot 2012, 172-202), Stefan Müller-Doohm (»Sagen, was einem aufgeht. Sprache bei Adorno – Adornos Sprache«, in: Georg Kohler und Stefan Müller-Doohm (Hrsg.), *Wozu Adorno? Beiträge zur Kritik und zum Fortbestand einer Schlüsseltheorie des 20. Jahrhunderts*, Weilerswist 2008, 28-50) und Sebastian Tränkle (»Die Vernunft und ihre Umwege. Zur Rettung der Rhetorik bei Hans Blumenberg und Theodor W. Adorno«, in: Matthias Koch u. a. (Hg.): *Permanentes Provisorium. Hans Blumenbergs Umwege*, Paderborn: Fink 2015 (in Vorbereitung)) hinweisen.

5 Vgl. Christoph Menke, *Die Souveränität der Kunst. Ästhetische Erfahrung bei Adorno und Derrida*, Frankfurt: Suhrkamp 1991; Max Paddison, »The Language-Character

von Habermas diagnostizierte Aufspaltung des adornoschen Werks in eine zum Exerzitium regrediierte theoretische Philosophie, eine praktische Philosophie, die ihre normativen Kriterien nicht mehr begründen kann, ohne in einen performativen Widerspruch zu geraten und in eine Ästhetik, die der Kunst Erkenntnischarakter zuspricht,⁶ ist so aber zur Schablone geworden, durch die hindurch sich die Rezeption des adornoschen Werks in der Philosophie vollzogen hat. Seine Sprachphilosophie, die in Habermas' Perspektive bewusstseinsphilosophisch durchgeführt wurde, fällt dann als Ganze durch das rezeptive Raster, wenn Sprachphilosophie als etwas paradigmatisch von der adornoschen Philosophie Differentes gefasst wird.⁷

Entsprechend ist es nur allzu angebracht, das von Habermas gefällte Urteil zunächst einzuklammern, um so den Blick auf Adornos Sprachphilosophie richten zu können. Damit soll umgekehrt jedoch nicht die Theorie von Habermas insgesamt zurückgewiesen werden, wodurch die zwischen Adorno und Habermas vorhandenen Übereinstimmungen wiederum verdeckt würden.⁸ Es geht lediglich darum, nach einer kohärenten Darstellung von Adornos Sprachphilosophie auch die Kritik von Habermas an Adorno auf den Prüfstand zu stellen. Der Schritt, Adornos Sprachphilosophie nicht primär aus einer an Habermas orientierten Perspektive zu analysieren, führte in der vorhandenen Forschungsliteratur bisher aber fast ausschließlich zu Sammlungen der unterschiedlichen Motive und Aspekte der adornoschen Sprachphilosophie.⁹ Die

of Music. Some Motifs in Adorno«, in: Richard Klein und Claus-Steffen Mahnkopf (Hrsg.), *Mit den Ohren denken. Adornos Philosophie der Musik*, Frankfurt: Suhrkamp 1998, 71-91; Albrecht Wellmer, *Versuch über Musik und Sprache*, München: Hanser 2009.

- 6 Vgl. Jürgen Habermas, *Theorie des kommunikativen Handelns, Bd. 1: Handlungsrationality und gesellschaftliche Rationalisierung*, Frankfurt: Suhrkamp 1999, 516.
- 7 Eben diese Einschätzung findet sich bei Wellmer, *Zur Dialektik von Moderne und Postmoderne. Vernunftkritik nach Adorno*, Frankfurt: Suhrkamp 1985.
- 8 Die Strategie einer Zurückweisung der gesamten Theorie von Habermas, weil seine Adorno-Kritik nicht zutreffend sei, wurde beispielsweise hier verfolgt: Claudia Rademacher, *Versöhnung oder Verständigung? Kritik der Habermasschen Adorno-Revision*, Lüneburg: zu Klampen 1993. Ein Versuch, die Gemeinsamkeiten und Differenzen herauszuarbeiten, die es bei Adorno und Habermas gibt, findet sich dagegen hier: Hauke Brunkhorst, *Theodor W. Adorno. Dialektik der Moderne*, München: Piper 1990.
- 9 Vgl. Thomas Clemens, »Dialektik im Konjunktiv. Überlegungen zur Verwendungsweise von Sprache in Theodor W. Adornos negativer Dialektik«, in: Philipp Stoellger (Hrsg.), *Sprachen der Macht. Gesten der Er- und Entmächtigung in Text und Interpretation*, Würzburg: Königshausen und Neumann, 149-164. Friedrich Glauner, »Gut ist, was Sprache findet. Sprache, Erkenntnis und Utopie«, in: Dirk Auer, Thorsten Bonacker und Stefan Müller-Doohm (Hrsg.), *Die Gesellschaftstheorie Adornos. Themen und Grundbegriffe*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1998, 145-164; Carsten Müller, *Gesten des Erinnerens. Die sprachtheoretischen Motive Theodor*

definitiv nicht zu leugnenden Schwierigkeiten, die eine Vermittlung der vorhandenen Momente zu einer in sich kohärenten Theorie beinhaltet, habe ich in diesem Buch produktiv gemacht. Zwar besitzen die vorhandenen Arbeiten Adornos über Sprache fragmentarischen Charakter, und auf eine längere systematische sprachphilosophische Untersuchung verzichtete er ganz. Auf der anderen Seite finden sich in jedem Bereich von Adornos Philosophie an zentralen Stellen sprachphilosophische Überlegungen, die es gestatten, den Versuch zu unternehmen, sie auf ihren Zusammenhang hin zu überprüfen.

Spätestens hier stellt sich die Frage, in welchem Sinne ich von einer Sprachphilosophie bei Adorno spreche. Die durch Wittgenstein und den Wiener Kreis angestoßene Wende zur Sprache in der Philosophie hatte es zum Ziel, die Probleme, in die die philosophische Tradition nach dem Verlust der Überzeugungskraft der Metaphysik geraten war, durch eine Analyse der sprachlichen Formen, in denen sich diese Probleme zeigten, zu lösen.¹⁰ Primär ging es, in Wittgensteins Worten, darum, die Verhexungen durch die Sprache, denen unser Verstand ausgesetzt sei und die ihn zu kühnen metaphysischen Spekulationen trieben, zu beheben;¹¹ etwa darum, den Verstand zu der Einsicht zu bewegen, dass Worte nicht schlicht Namen für Gegenstände sind, so dass beispielsweise die Bedeutung des Prädikats eines Satzes nicht mit dem Gegenstand, den die Nominalisierung des Prädikats bezeichnet, gleichgesetzt werden darf.¹² Die Metaphysikkritik der frühen sprachanaly-

W. Adornos, Dissertation, Frankfurt: ohne Verlag 2004; Martin Puder, »Adorno als Sprachphilosoph«, in: Norbert W. Bolz und Wolfgang Hübener (Hrsg.), *Spiegel und Gleichnis. Festschrift für Jacob Taubes*, Würzburg: Königshausen und Neumann 1983.

10 Freilich fiel die sprachanalytische Wende in der Philosophie auch nicht vom Himmel, sondern hatte in Bolzano, Brentano, Frege und Husserl bedeutende Vorläufer, die erst den Boden bereiteten, auf dem sich die Arbeiten von Wittgenstein, Carnap, Schlick und anderen entwickeln konnten. (Vgl. dazu Michael Dummett, *Ursprünge der analytischen Philosophie*, Frankfurt: Suhrkamp 1988.) Es ist überdies natürlich auch nicht unproblematisch von *der* analytischen Philosophie zu sprechen, da es innerhalb von dieser eine Vielzahl von Strömungen gibt, die nicht alle dieselben Voraussetzungen und Positionen teilen. Wenn es hier darum um Adornos Kritik an analytischen Ansätzen geht, dann werde ich dafür allein solche Arbeiten berücksichtigen, die Adorno gekannt hat oder – weil sie zu seinen Lebzeiten erschienen sind – zumindest hätte kennen können. Für die Darstellung seiner eigenen Begriffs- und Urteilstheorie werden dagegen auch aktuelle (post)analytische Arbeiten berücksichtigt.

11 Ludwig Wittgenstein, *Philosophische Untersuchungen*, Frankfurt: Suhrkamp 1971, § 109. Obgleich diese Bemerkung Wittgensteins aus seiner späteren Phase stammt, in der er sich gerade von seinen früheren Arbeiten, speziell vom für die Entwicklung der analytischen Philosophie kaum zu überschätzenden »Tractatus logico-philosophicus« distanzierte, gibt sie das Motiv der frühen analytischen Philosophie insgesamt sehr prägnant wieder.

12 »Wir brauchen eine ganz neue Erklärung für das Verstehen eines Prädikats, eine Er-

tischen Philosophie kritisierte die metaphysische Tradition nicht auf deren eigenem Boden, sondern versuchte durch eine logische Analyse metaphysischer Sätze diese als sinnlos bzw. als Scheinsätze zu erweisen. Diese kommen nach einer Formulierung von Carnap in zwei Formen vor: »[E]ntweder kommt ein Wort vor, von dem man nur irrträglich annimmt, daß es eine Bedeutung habe, oder die vorkommenden Wörter haben zwar Bedeutungen, sind aber in syntaxwidriger Weise zusammengestellt, so daß sie keinen Sinn ergeben.«¹³ Sprachphilosophie ist in diesem Sinne dann keine einzelne »Regionalphilosophie« unter anderen, wie Sozialphilosophie oder Erkenntnistheorie, sondern sie legt die Methode fest, mit der philosophische Probleme grundsätzlich gelöst werden können sollen.¹⁴ Da uns die nichtsprachliche Realität nur in von ihr unabhängigen sprachlichen Formen zugänglich sein soll, muss sich die Philosophie, wenn sie die Wahrheit von Erkenntnissen der Wirklichkeit überprüfen will, primär auf die Analyse der sprachlichen Formen konzentrieren, in denen solche Erkenntnisse vollzogen werden. Einer in diesem Sinne analytischen Philosophie geht es dann Wolfgang Detel zufolge darum, wie sprachliche Aussagen über einen bestimmten Gegenstandsbereich beschaffen sind und wie sie sich von Aussagen über andere Gegenstandsbereiche unterscheiden, nicht aber wie beispielsweise der hegelischen Philosophie darum, die gesamte sprachliche und nichtsprachliche Wirklichkeit auf ihren Begriff zu bringen.¹⁵

Eine der Konsequenzen aus dem sprachanalytischen Ansatz, die in einer frühen Phase seiner Entwicklung gezogen wurden, bestand schließlich auch darin, die Sprache als eine autonome Form zu bestimmen und sie in ihrer philosophischen Analyse von der nichtsprachlichen Realität abzulösen. Zwar beziehen sich sprachliche Sätze demzufolge auf die nichtsprachliche Realität, aber für die Beantwortung der Fragen, warum sie überhaupt eine Bedeutung haben und wie die Konstitution dieser

klärung, die nicht auf eine nominalisierte Form rekurriert und die überhaupt nicht mehr eine Erklärung der Art sein kann, dass das Prädikat für etwas steht, denn jede solche Erklärung müsste wieder von einer Zusammensetzung des Gegenstands des Subjekts mit dem Gegenstand bzw. der Bedeutung des Prädikats sprechen und, nach den Kriterien des Bestehens dieser Zusammensetzung gefragt, wieder auf ein anderweitiges Verständnis des prädikativen Satzes rekurrieren.« Ernst Tugendhat, *Vorlesungen zur Einführung in die sprachanalytische Philosophie*, Frankfurt: Suhrkamp 1974, 172.

- 13 Rudolf Carnap, »Überwindung der Metaphysik durch logische Analyse der Sprache«, in: Georg Jánoska (Hrsg.), *Metaphysik*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1977, 220.
- 14 Carnap zufolge ist Methode sogar das Einzige, was von der Philosophie, nachdem sie einer sprachanalytischen Kritik unterzogen wurde, noch bleibt, vgl. ebd., 237.
- 15 Vgl. Wolfgang Detel, »Forschungen über Hirn und Geist«, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Sonderband 15: Hirn als Subjekt? Philosophische Grenzfragen der Neurobiologie*, hrsg. von Hans-Peter Krüger, Berlin: Akademie Verlag 2007, 121.

Bedeutung richtig zu bestimmen sei, musste die konkrete nichtsprachliche Realität nicht in die Sprachanalyse einbezogen werden. Darin erlebte die als Metaphysikkritik gestartete analytische Philosophie aber ihrerseits eine Rückkehr zur Metaphysik, wollte sie doch die Identität aller Elemente der sprachlichen Form als allein sprachimmanent konstituiert verstanden wissen, wodurch diese sich in der Theorie sowohl gegenüber der Welt als auch gegenüber der sprachlichen Praxis der Menschen verselbständigten. Die frühe analytische Philosophie trifft sich an dieser Stelle, wie Bertram et al. gezeigt haben, mit dem frühen linguistischen Strukturalismus, wie er sich u.a. bei Saussure findet.¹⁶ Auch hier wird die Sprache als das System *langue* von der sprachlichen Praxis, *parole*, gesondert. Die sich differentiell konstituierenden sprachlichen Werte sind in ihrem Gehalt zu keinem Zeitpunkt von etwas Nichtsprachlichem bestimmt, aber sie sind doch für die in Raum und Zeit stattfindende sprachliche Praxis gültig. Die Sprache wird so zu einem sich selbst konstituierenden, geschlossenen System, dessen Gültigkeit dem Sprechen der Sprecherinnen vorausgesetzt ist.

Dass Adornos Sprachphilosophie diese Voraussetzungen nicht teilt, wird hier deutlich: »Der Philosophie ist ihre Sprache wesentlich, die philosophischen Probleme sind weitgehend Probleme ihrer Sprache, und die Abgehobenheit der Sprache von der Sache, die Sie in den sogenannten positiven Wissenschaften vorfinden, gilt nicht in derselben Weise für die Philosophie.«¹⁷ Obgleich es durch Adornos Begriff von Philosophie als Sprachkritik durchaus Berührungspunkte mit der analytischen Tradition gibt, ist seine Sprachphilosophie doch vor allem zweierlei nicht: ein methodisches Prinzip und eine Theorie einer autonomen Form. Zwar sagt er: »Alle philosophische Kritik ist heute möglich als Sprachkritik.« (TSP, 369) Dieser Idee der Sprachkritik liegt jedoch ein Sprachbegriff zugrunde, der die Sprache als eine geschichtliche Praxis versteht, in der sich das reale Leben der Menschen sedimentiert, nicht als eine autonome Form, die von diesem Leben unberührt bliebe. »Durch Sprache gewinnt Geschichte Anteil an Wahrheit, und die Worte sind nie bloß Zeichen des unter ihnen Gedachten, sondern in die Worte bricht Geschichte ein.« (Ebd., 366)

Wenn die philosophische Kritik darum als Sprachkritik möglich ist, wenn Philosophie – wie es das Eingangszitat dieses Textes nahelegt – kaum noch anders denn als Sprachphilosophie vorgestellt werden kann, dann ist Sprachphilosophie oder Sprachkritik darin nicht ein methodisches Prinzip, das von außen auf jeden beliebigen Gegenstandsbe-

16 Vgl. Georg W. Bertram, David Lauer, Jasper Liptow und Martin Seel, *In der Welt der Sprache. Konsequenzen des semantischen Holismus*, Frankfurt: Suhrkamp 2008, 145.

17 Adorno, *Philosophische Terminologie*, Bd. 1, hrsg. von Rudolf zur Lippe, Frankfurt: Suhrkamp 1973, 7.

reich angewendet werden könnte. Ist es die Aufgabe der Sprache »den Gegenstand zur Erfahrung zu bringen« (DdA, 188), so ist sie diesem Gegenstand dabei nicht äußerlich, sondern sie gehört selbst in das geschichtliche Leben hinein, das sie zur Erfahrung bringen soll. Sprachphilosophie zu betreiben heißt für Adorno dann, am sprachlichen Ausdruck den geschichtlich-gesellschaftlichen Stand von Subjektivität deutend festzustellen, um darin zugleich die Unzulänglichkeit der gewöhnlichen sprachlichen Praxis wie ihre noch nicht eingelösten Möglichkeiten zu bestimmen. »Ich glaube, es ist das einer der entscheidenden Punkte, in denen die Theorie, für die ich stehe [...], von der gängigen sich unterscheidet, daß ich der Ansicht bin, daß das geschichtsphilosophische Schicksal der Sprache zugleich das geschichtsphilosophische Schicksal der Sache selbst ist«¹⁸.

Diese geschichtliche Dynamisierung der Sprache hat aber auch zur Folge, dass der Maßstab der Sprachkritik bei Adorno ein anderer ist als bei den frühen analytischen Autoren. Für Adorno sind metaphysische Sätze und sprachliche Aussagen generell nicht deswegen zu verwerfen, weil sie sich als sinnlos erweisen und sie sind auch nicht schlicht als »Ausdruck des Lebensgefühls«¹⁹ zu verstehen, der keinen theoretischen Gehalt hat. Noch der sinnloseste Satz enthält Spuren geschichtlich-gesellschaftlicher Sedimentierungen. Auch an in Carnaps Sinne sinnlosen Sätzen lässt sich etwas über das gesellschaftliche Leben, das sich in ihnen niedergeschlagen hat, in Erfahrung bringen. Darum ist für Adorno auch die theoretische Fassung der Sprache als autonome Form bzw. als Zeichensystem ein geschichtlich-gesellschaftliches Produkt. Dass die Sprache zu einem Zeichensystem autonomisiert wird, das der sprachlichen Praxis der Menschen vorgeordnet ist, das diese folglich auch nur anwenden können, ist in Adornos Perspektive eine für sich selbst nicht durchsichtige sprachtheoretische Reflexion des gesellschaftlichen Lebens der Menschen im Kapitalismus. Die Formalisierung der Sprache zu einem der geschichtlichen Dynamik enthobenen und sich unabhängig von der nichtsprachlichen Realität erhaltenden Zeichensystem ist einerseits ein sprachphilosophischer Ausdruck einer verselbständigten Gesellschaft, da es die als Zeichensystem erscheinende Sprache ebenso sehr nur durch die sprachliche Praxis der Sprecherinnen gibt wie es die als Natur erscheinende kapitalistische Gesellschaft auch nur durch die gesellschaftliche Arbeit ihrer Mitglieder gibt. Andererseits verdeckt die Formalisierung der Sprache zu einem Zeichensystem gerade ihren gesellschaftlichen Grund. Die formalisierte und damit enthistorisierte und entsozialisierte Sprache erscheint in diesem Sinne selbst als Natur.

18 Adorno, *Metaphysik. Begriff und Probleme* (1965), hrsg. von Rolf Tiedemann, Frankfurt: Suhrkamp 2006, 193.

19 Carnap, »Überwindung der Metaphysik«, a.a.O., 238.

Die Aufgabe einer Sprachphilosophie in Adornos Sinne besteht so darin, den Schein der Autonomie des Zeichensystems Sprache aufzulösen, indem die Sprache in das geschichtlich-gesellschaftliche Leben der Menschen zurückgeholt wird. »Möchte Philosophie als wissenschaftliche Semantik die Sprache in Logik übersetzen, so ist ihr als spekulativer noch übrig, die Logik zum Sprechen zu bringen.« (MdE, 47) Übersetzung der Sprache in Logik, das ist in Adornos Perspektive das, was die ihm bekannte analytische Philosophie ebenso tut wie Husserl, die folglich beide in den Focus seiner Sprachkritik rücken. Die genannte Übersetzung von Sprache in Logik muss dabei als Reduktion verstanden werden, denn indem sprachliche Ausdrücke primär daraufhin untersucht werden, ob sie den logischen Formen gemäß verwendet werden, wird das geschichtlich-gesellschaftliche Leben, das für Adorno doch den Gehalt der Sprache ausmacht, in der Sprache zum Verschwinden gebracht. Wenn Adorno darum sagt, dass es der Philosophie als spekulativer noch übrig bleibe, die Logik zum Sprechen zu bringen, so heißt das, dass in der Kritik an formalistischen Sprachtheorien das Verschwinden des geschichtlich-gesellschaftlichen Lebens in der Sprache zum Ausdruck gebracht werden soll. Darin wird die Sprache dann selbst nicht mehr als Zeichensystem betrachtet, sondern als ein Kraftfeld, in dem sich das geschichtlich-gesellschaftliche Leben sedimentiert hat.²⁰ »Der reale Lebensprozess der Gesellschaft ist kein in die Philosophie soziologisch durch Zuordnung Eingeschmuggeltes, sondern der Kern des logischen Gehalts selber.« (MdE, 34)

Die frühe analytische Sprachphilosophie konnte zwar die metaphysischen Verhexungen des Verstandes durch die Sprache kritisieren, wurde dabei aber, so jedenfalls ließe sich aus Adornos Sicht argumentieren, ihrerseits durch die Gesellschaft verhext, indem sie die Sprache mit einem Schein der Autonomie versah, sie damit in der Theorie zu einer zweiten Natur entsozialisierte und enthistorisierte. Bezüglich dieser Problematik sagt Hermann Schwepenhäuser: »Das wird von der berühmten Definition Wittgensteins widergespiegelt, wonach der ›Gebrauch des Wortes in der Sprache [...] seine Bedeutung‹ ist. Die Bedeutung des Gebrauchs selber, der transsprachliche Sinn und Zweck, bleibt außer Betracht und wird durch die binnensprachlich fixierende

20 Lydia Goehr hat den Begriff des musikalischen Werks auf ähnliche Weise untersucht wie ich hier mit Adorno den Begriff der Sprache untersuche. Sie unterscheidet in der Musikphilosophie zwischen einem analytischen und einem historischen Ansatz: »In the first, the idea is to find the best description of the kind of object a work is. In the second, it is to describe the way the concept of a work emerged in classical music practice and how it has functioned therein. The overall argument seeks to reveal the limitations of analysis and the advantages of the historical approach.« Lydia Goehr, *The Imaginary Museum of Musical Works. An Essay in the Philosophy of Music*, New York: Oxford University Press 2007, 4.

Logik der ganzen Veranstaltung, des Sprachbegriffs sich zu versichern, selber abgewehrt.«²¹ Obgleich es fraglich ist, ob Schweppenhäusers Kritik Wittgenstein wirklich trifft, dem es doch gerade in den hier in Rede stehenden *Philosophischen Untersuchungen* um eine Einbettung der Sprache in das soziale Leben ging, bringt sein Gedanke, dass sprachliche Bedeutung sich nur dann angemessen begreifen lässt, wenn sie nicht allein »binnensprachlich«, sondern vielmehr aus der Spannung von Sprachimmanenz und Sprachtranszendenz begriffen wird, die Idee der adornoschen Sprachphilosophie angemessen zum Ausdruck: »Wir können zwar von nichts anders als durch die Sprache hindurch, vermittelt durch die Sprache reden, aber deshalb fällt die Sprache ihrerseits ja auch wieder als ein Phänomen unter anderen in die gesamte Wirklichkeit hinein, ist selber ein Moment der Wirklichkeit und darf dieser gegenüber nicht hypostasiert werden.«²²

Vor dem Hintergrund der von Bertram et al. entwickelten Perspektive auf die Sprachphilosophie des 20. Jahrhunderts wird auch der sprachphilosophische Ansatz Adornos verständlicher. Dass die Autonomisierung der Sprache gegenüber der Welt, wie sie Bertram et al. zufolge sowohl von der frühen analytischen Philosophie wie vom frühen linguistischen Strukturalismus durchgeführt wurde, ihrerseits wiederum für Probleme sorgt, weil sich von einer autonomen Form nämlich nicht sagen lässt, wie sie sich in der empirischen Welt Wirksamkeit und Gültigkeit verschaffen soll, wenn sie nicht zugleich Teil dieser Welt ist, ist in den sprachphilosophischen Diskussionen, die sich an die genannten Positionen anschlossen, nicht ohne Kritik geblieben. Diese von Bertram et al. als formalistisch bestimmten Positionen repräsentieren aus Adornos Perspektive nun eben genau das, was er als eine verdinglichte Auffassung der Sprache als Zeichensystem begreift. Die Kritik am Formalismus, die sich Bertram et al. zufolge bei so unterschiedlichen Autoren wie (dem späten) Wittgenstein, Davidson, McDowell, Derrida oder Merleau-Ponty findet, hat, ganz ähnlich wie die adornosche Sprachphilosophie, das Ziel, die Sprache wieder als Teil der Welt zu begreifen und sie ihr nicht starr entgegensetzen. Diese formalismuskritischen Positionen der hier genannten Autoren fassen Bertram et al. unter dem Begriff des Postformalismus zusammen.

Adornos Kritik an der Sprache als autonome Form, d.h. als Zeichensystem, steht in diesem Sinne also keineswegs alleine da, sondern enthält vielmehr Motive, die sich in verwandter wie in differenter Form auch in anderen zeitgenössischen Philosophien auffinden lassen. Gegen-

21 Hermann Schweppenhäuser, »Sprachbegriff und sprachliche Darstellung bei Horkheimer und Adorno«, in: Alfred Schmidt und Norbert Altwicker (Hrsg.), *Max Horkheimer heute. Werk und Wirkung*, Frankfurt: Fischer 1986, 333.

22 Adorno, *Metaphysik*, a.a.O., 107.

über den postformalistischen Positionen, die Bertram et al. diskutieren, zeichnet sich Adornos Sprachphilosophie jedoch vor allem durch ihre Betonung der Geschichtlichkeit der Sprache und durch ihre gesellschaftskritische Auffassung von Sprachkritik aus. Das adornosche Projekt, eine verdinglichte Sprache wieder zum Sprechen zu bringen, d.h. sie wieder zum eigenen Medium der Menschen zu machen,²³ in dem sie ihre Erfahrungen ausdrücken und mitteilen können, verstehe ich in dieser Arbeit darum auch nicht als eine Nebensache in Adornos Philosophie. Wenn die Sprache als das Medium verstanden wird, in dem sich das geschichtlich-gesellschaftliche Leben in verschiedenen Formen sedimentiert, dann werden in einer Sprachphilosophie, die eben das zu ihrem Zentrum hat, auch alle zentralen Bereiche jenes Lebens zur Sprache kommen müssen. Letzteres gilt vor allem deswegen, weil es sich einem genaueren Blick auf das adornosche Werk deutlich erschließt, dass die Sprache in jedem Teil seines Werks eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt, die die Rolle der Sprache im geschichtlich-gesellschaftlichen Leben reflektiert.

Ich bin in dieser Studie darum so vorgegangen, dass ich den Begriff der Sprache bei Adorno genommen und an ihm wie an einem Magnet gezogen habe um dann diejenigen Momente von Adornos Werk, die von diesem Magnet angezogen wurden, in ein lesbares Verhältnis zu setzen.²⁴ Die große Streuung sprachphilosophischer Aussagen Adornos macht es jedoch unmöglich, jede dieser Aussagen in meine Arbeit einzubeziehen, wenn sie sich denn überhaupt alle finden ließen. Ich erhebe also keinen Anspruch auf Vollständigkeit, »was immer das wäre.«²⁵ Komplementär zum Problem der mangelnden Vollständigkeit verhält sich das der Wiederholungen: Da Adornos Texte bei aller Skepsis gegen Methodologie doch zumindest einem bestimmten Konstruktionsprinzip folgen, dem nämlich, dass »alle Sätze gleich nahe zum Mittelpunkt stehen« (MM, 79) sollen, es also in jedem Satz immer ums Ganze geht, muss diese Arbeit auch dem Rechnung tragen. Das Vorgehen Adornos führt zu einer außergewöhnlichen Dichte seiner Texte, so dass die rekonstruktive Interpretation, die ich hier vorlege, sich vor die Aufgabe gestellt sieht, Adornos sprachphilosophische Reflexionen in ihrer Dichte, d.h. mit ihren weitverzweigten Bezügen zum Sprechen zu bringen. Da es Adorno aber in jedem Satz ums Ganze geht, sind in meiner inter-

23 Vgl. Adorno, »Wörter aus der Fremde«, AGS 11, 221.

24 Dass dieses Vorgehen durch die Form von Adornos Werk selbst gerechtfertigt ist, zeigt eine Bemerkung von Fabian Freyenhagen, der in seiner beeindruckenden Studie über die Moralphilosophie Adornos dasselbe Vorgehen gewählt und zu dessen Beschreibung ebenfalls die Magnetmetapher verwendet hat. Vgl. Fabian Freyenhagen, *Adorno's Practical Philosophy. Living Less Wrongly*, Cambridge: Cambridge University Press 2013, 12.

25 Martin Seel, *Ästhetik des Erscheinens*, Frankfurt: Suhrkamp 2003, 49.

pretatorischen Arbeit Wiederholungen unvermeidlich, da es mir nur so möglich ist, den Gehalt seiner Arbeiten angemessen zu entfalten. Statt wie Adorno selbst den Versuch zu unternehmen, alles auf einmal zu sagen und verschiedene Argumente immer weiter ineinander zu schieben, versuche ich jedoch das von Adorno Geschriebene zu entzerren. Es ist dazu auf der einen Seite notwendig gewesen, eine genaue Interpretation längerer Zitate vorzunehmen, da sich der sprachphilosophische Zug Adornos nur so erschließen lässt; auf der anderen Seite habe ich versucht, den Gehalt von Adornos Arbeiten gerade dadurch zum Sprechen zu bringen, dass ich ihn mit anderen und aktuelleren Theorien konfrontiert habe. Das Spannungsverhältnis zwischen immanenter Rekonstruktion und transzendenter Interpretation hat es ermöglicht, Adornos kritische Theorie als eine aktuelle Sprachphilosophie mit gesellschaftskritischem Anspruch zu präsentieren. Sprachphilosophie *nach* Adorno ist also in einem zweifachen Sinne zu verstehen: Wie ist Sprachphilosophie aus Adornos Perspektive oder ihm zufolge zu betreiben? Und: Wie kann die Sprachphilosophie der Gegenwart mit Adornos Einsichten produktiv umgehen? Wie gelungen mein Versuch ist, auf beide Fragen eine Antwort zu finden, untersteht dem Urteil der Leserin.

In einem ersten Schritt untersuche ich das Verhältnis von Sprach- und Subjektgenese, die ich schließlich in einem Begriff der Sprache als zweite Natur verknüpft sehe. Die speziell in der *Dialektik der Aufklärung* vorhandenen Überlegungen Adornos dazu werden mit Hilfe psychoanalytischer und anthropologischer Theorien, vor allem derjenigen Sigmund Freuds und Alfred Lorenzers, interpretiert (I). Dieser Teil hat wie der folgende Teil über die Theorie des Namens einen weitgehend immanent rekonstruktiven Charakter, weil Adornos diesbezügliche Überlegungen erstens selbst nicht in einer systematischen Gestalt auftreten, sie zweitens aber als Grundlage für das, was in den folgenden Kapiteln entwickelt wird, verständlich gemacht werden müssen.

In dem sich daran anschließenden Schritt rekonstruiere ich Adornos Theorie des Namens. Der Name verbürgt nach Adorno eine Form von Erkenntnis, die dem jeweiligen Gegenstand wirklich gerecht zu werden verspricht. Allerdings vermag kein Name in gegenwärtigen Sprachen dies wirklich einzulösen, eine Einsicht, die ich durch einen Vergleich Adornos mit den Namenstheorien Walter Benjamins und Saul Kripkes entfalte (II).

Die Einlösung einer solchen Erkenntnis bleibt aber nach Adorno die Aufgabe der Sprache, so dass die dafür zur Verfügung stehenden Mittel des Begriffs, des Urteils, der Konstellation und der sprachlichen Kunst in einem weiteren Schritt untersucht werden sollen. Hier werden Adornos bedeutungstheoretische Überlegungen im Verhältnis zu den postanalytischen Ansätzen Robert Brandoms und John McDowells diskutiert und in einen Zusammenhang zu seinen Überlegungen zur Sprache in

der Kunst gesetzt (III). Dieses Kapitel zeigt, auf welche Weise Adornos Sprachphilosophie als ein kritischer und systematischer Beitrag zu gegenwärtigen sprachphilosophischen Diskussionen verstanden werden kann.

Im vierten Schritt wird schließlich Adornos Kommunikationstheorie entwickelt. Die Idee einer sprachlichen Erkenntnis, die den Gegenständen und den Menschen gerecht wird und die den Kern von Adornos Namens- und Begriffstheorie ausmacht, soll hier auf die Möglichkeit ihrer intersubjektiven und sozialen Realisierung überprüft werden. Dabei wird Adornos Kritik an einer verdinglichten Sprache vor dem Hintergrund von Saussures Zeichentheorie entwickelt. Dies ermöglicht es auch, die Triftigkeit der kommunikationstheoretischen Kritik an Adorno, wie sie vor allem von Habermas und Wellmer geübt wurde, zu überprüfen und gleichzeitig das Verhältnis zwischen der frühen und der späteren kritischen Theorie sprachphilosophisch und kommunikationstheoretisch zu klären (IV).²⁶ Mit Überlegungen zur Gegenwart von Adornos Sprachphilosophie schließt diese Arbeit (V).

26 Ein Wort zur Musik: Die ursprüngliche Fassung dieser Arbeit enthielt ein größeres Kapitel über das Verhältnis von Musik und Sprache. Nach meinem eigenen Eindruck hätten meine Überlegungen dazu jedoch einer tiefgreifenden Überarbeitung bedurft, die zur Folge gehabt hätte, dass die Veröffentlichung dieser Studie noch länger auf sich hätte warten lassen müssen, weswegen hier nur in Kapitel II ein expliziter Bezug zu Adornos Musikphilosophie hergestellt wird. Eine überarbeitete Fassung meiner Überlegungen hoffe ich dennoch in nicht allzu ferner Zukunft veröffentlichen zu können.